

**Taufe des Herrn**  
**09.01.2011 (Jahr A)**

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Liturgie unserer Kirche führt uns heute an den Jordan und lässt uns die Taufe Jesu sozusagen erleben. „*In jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen*“ (Mt 1, 13), haben wir soeben im Evangelium gehört. Wir fragen uns: wer war dieser Johannes eigentlich, und wie kam er überhaupt auf den Gedanken, Menschen eine Taufe zu spenden? Vor allem aber fragen wir uns: wieso geht Jesus zu ihm? Und: warum will Jesus sich von ihm taufen lassen?

Johannes, meine lieben Schwestern und Brüder - wir nennen ihn den Wegbereiter -, war einer, der eines guten Tages in der Jordangegend auftrat und den Menschen eindringlich zu erklären begann, sie müssten über ihre eigene Situation einmal kritisch nachdenken, denn viele hätten sich quasi unbemerkt in eine geistige Atmosphäre hineinbegeben, in der man Gott nicht, bzw. nur schwerlich wahrnehmen kann, mit der Folge, dass ihre Religiosität an Kraft und Wärme zunehmend nachgelassen hatte, so ungefähr wie wenn die Sonne untergeht, und die Wärme und das Licht immer dünner werden, bis sie dann schließlich der Dunkelheit und der Kühle Platz machen müssen. Damit einher ging im Volke zudem eine fortschreitende Lustlosigkeit und Interesselosigkeit für das Religiöse mit all den verheerenden Folgen, die dies in allen Lebensbereichen zwangsläufig mit sich bringt. Diese Lageeinschätzung des Johannes stimmte tatsächlich. Die Religion und die Synagoge - heute würden wir sagen: die Religion und die Kirche – waren der Bevölkerung immer bedeutungsloser geworden. Viele Menschen reduzierten ihre Religiosität auf lediglich einige Bräuche, die meistens eher formalistisch eingehalten wurden, d. h. nur des Einhaltens wegen, ohne dass das Herz dahinter stehen würde. Dass eine derartig dekadente religiöse Lebenseinstellung verheerende Konsequenzen für die Gestaltung des persönlichen Lebens in Familie, Beruf und Gesellschaft nach sich ziehen würde, ist nicht verwunderlich, denn es ist nun mal so, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn die Beziehung des Menschen zu Gott einmal gestört ist, dann ist die Beziehung der Menschen untereinander, ist das Leben des Einzelnen überhaupt ebenfalls gestört. Das ist eine unwiderlegbare Erfahrungstatsache und ein ungeschriebenes Gesetz.

Um dieser ungunstigen Situation ein Ende zu bereiten, dafür trat Johannes am Jordan auf. Und - was tat er? Er sprach zu den Menschen eindringlich, brachte sie zum Nachdenken, forderte sie auf, eine persönliche Wende im eigenen Leben zu vollziehen, rüttelte sie auf und lud sie ein, in sich zu gehen und einzusehen, dass sie sich mindestens momentan „auf dem Holzweg“ befanden. Unermüdlich sprach er die Menschen ins Gewissen und sagte zu ihnen sinngemäß: *„Ihr seid sicher keine böse Menschen, das gestehe ich euch gerne zu, ihr seid aber oberflächlich, ihr habt den Kern des Lebens und den Sinn eurer Existenz nicht erkannt. Ungewollt und unbemerkt habt ihr euch vom Wege entfernt. Geistig lebt ihr sozusagen ‚von der Hand in den Mund‘, ihr merkt nicht, worum es im Leben eigentlich geht, geschweige denn was um euch herum geschieht. Ihr erfüllt zwar ein paar religiöse Übungen, bringt euer Herz jedoch nicht mit ein, ich habe ein Herz aus Stein, nicht aus Fleisch. Zudem fehlt euch die Weite des Geistes, ihr seht nur das Vordergründige, das Eigentliche aber überseht ihr. Bekehrt euch, bekehrt euch zu einer tieferen Einsicht des Lebens. Wenn ihr weiterhin so oberflächlich lebt wie bisher, wenn ihr eure kleinen Egoismen nicht aufgibt, wenn ihr weiterhin auf euch bedacht seid und das Drumherum nicht beachtet, dann werdet ihr ‚auf keinen grünen Zweig‘ kommen, ihr werdet eure Tage unausgefüllt dahin leben, werdet niemandem nützlich sein. Ihr werdet ein Torso bleiben, rachitisch, kleinlich, unvollkommen, ihr werdet höchstens halbe Sache bleiben, ihr werdet wie eine Henne flattern, statt wie ein Adler aufzusteigen. Ändert euch, bitte, bevor es zu spät ist. Ihr könnt es doch“.*

Die Zuhörer des Johannes sagten sich: *„Der Mann hat recht!“*. Seine Überlegungen trafen sie ins Herz. Sie sahen ein, sie müssten unbedingt zu einem Zustand der „vollen Religiosität“ umkehren. Denn die von ihnen bisher geübte Religiosität war vom Formalismus nicht aber von Liebe geprägt, man tat so, als wäre man gläubig, im Grunde war man es seit langem nicht mehr. Das wollten sie nun ändern. Darum beschlossen sie, eine persönliche Wende in ihrem Leben zu vollziehen und bekräftigten diese Entscheidung damit, dass sie sich von Johannes taufen ließen.

Wer waren diese Zuhörer des Johannes, die sich schließlich taufen ließen? Sie waren – so berichtet das Lukasevangelium (Vgl. Lk 3, 12. 14) - ganz gewöhnliche Bürger, Menschen ohne Synagogauftrag, normale Berufstätige also, etwa z. B. – so das Evangelium wörtlich - Zöllner und Soldaten. Das sind auffällig durchaus säkulare, weltliche Berufe. Nachdem sie also die Entscheidung zu einer persönlichen Wende getroffen hatten, fragten sie Johannes direkt und nachdrücklich: *„Was sollen wir also tun?“* (Lk 3, 10). Die Antwort des Johannes ist höchst aufschlussreich und gerade für uns, die wir alle ganz normale Menschen sind, von enorm großer Bedeutung. Johannes geht auf ihre berufliche und säkulare, also weltliche

Situation ein und sagt zu ihnen: „*Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso. ... Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist. ... Misshandelt niemand, erpresst niemand!*“ (Lk 3, 11 – 14). Was bedeutet das eigentlich? Es bedeutet, dass die große Wende, die unbedingt kommen soll, um diese Welt im Sinne Gottes zu verändern, offenbar damit beginnen soll, dass die Menschen ihrem Beruf rechtschaffen nachgehen und dabei ehrbar sind. Das sei auf jeden Fall der Wille Gottes, so Johannes. Mit anderen Worten: die Wende in der Welt – in unserer Welt! - wird also kommen, wenn die säkularen Bereiche – das sind Familie, Beruf und gesellschaftliche Beziehungen - von den Menschen rechtschaffen gestaltet werden. Das ist auf alle Fälle die Botschaft des Johannes des Täufers am Jordan.

Und gerade in diese Kerbe will Jesus Christus schlagen, und darum geht er an den Jordan und lässt sich von Johannes taufen. Dadurch bestätigt er auf eindrucksvolle Weise die Einschätzungen des Täufers über die geistige Lage der Bevölkerung wie auch die daraus resultierende Situation der Gesellschaft. Jesus übernimmt die Wertungen von Johannes und verleiht ihnen einen neuen, tieferen Sinn. Auch Jesus fordert eine Wende, die Religion muss einen neuen Glanz erhalten, und zwar ganz konkret im persönlichen Leben eines jeden von uns: in meinem Ich, in meinen Handlungen, in meinen Gedanken, in meinen Wünschen und Vorstellungen. Die Wende, die die Welt verändern soll, beginnt bei mir, bei jedem einzelnen von uns. Sie ist zunächst eine persönliche, eine individuelle Wende. Wenn man sich das anhört, mag sein, dass der eine oder andere sich wohl etwas besorgt die Frage stellt: Wie ist das zu verstehen? Soll das heißen, dass man so spirituell, so geistig werden muss, dass man nur an Gott denken darf, soll das heißen, dass man alles, was nicht Gott ist, als gewissermaßen „*minderwertig*“ ansehen soll? Oh nein! Auf gar keinen Fall! Jesus selber stellt unter Beweis, dass es nicht so ist, denn sein Leben bis zu dem Tag seiner Taufe war zweifellos ein durchaus gewöhnliches Leben in Familie, Beruf und Gesellschaft. Jesus hat die rein innerweltlichen, durchaus säkularen Bereiche intensiv und mit Freude erlebt und gestaltet. Er hat das Weltliche geheiligt, es gottfähig gemacht, er hat es verübernatürlicht, d. h. ihm eine göttliche Dimension verliehen. Darum dürfen wir uns diesen Bereichen voll und sogar leidenschaftlich hingeben, wissend allerdings, dass wenn wir es tun, den Willen Gottes mit Sicherheit erfüllen, d. h. dass wir dann Gott sehr nah sind. Finden Sie das nicht faszinierend schön?

Meine lieben Schwestern und Brüder, die Taufe Jesu macht uns klar, dass eine neue Ära in der Zeitrechnung begonnen hat. Es ist eine Ära, in der die Menschen zu einer bewussten und dezidierten Verbindung mit Gott aufgerufen werden, zumal bei der Handhabung der

weltlichen, säkularen Lebensbereichen. Es ist eine Ära, in der der Christ Gott sozusagen in die Augen schauen darf. Tut er das, dann fühlt er sich mit ihm - mit Gott! -, in tiefer Freundschaft verbunden. Dann ist Schluss mit der Oberflächlichkeit, dann ist Schluss mit dem Formalismus, dann gibt es kein Doppelleben, etwa in der Form: in der Kirche so, in der Welt aber anders; Nein! die Doppelzüngigkeit ist Gott zuwider, und wer nicht wie aus einem Guss ist, der lebt mit Sicherheit nicht christlich. Christsein lebt man am besten und am sinnvollsten, wenn man es voll lebt, bzw. es voll zu leben versucht, bei allen Sünden und Erbärmlichkeiten, die uns zeit unseres Lebens anhaften, die aber im Grunde keine große Bedeutung haben, wenn wir am Herzen Jesu nah dran bleiben. Mittelmäßigkeit ist kein christliches Wort. Langeweile auch nicht. Und Egoismus erst recht nicht. Sie werden mir recht geben, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn ich hier feststelle, dass die Lebenseinstellung, wohin diese Wende führt, zu der wir heute eingeladen werden, eine wunderbare ist, die sich wahrhaftig sehen lassen kann. Wie schön ist unser Glaube, meine lieben Schwestern und Brüder, wie schön!

Was wir uns heute hier alles durch den Kopf haben gehen lassen, ist keine bloß geschichtliche Betrachtung eines historischen Geschehnisses. Es ist mehr. Denn dieser Jesus, der damals im Jordan getauft wurde, hat nicht aufgehört zu leben. Er, der damals den Menschen weite Horizonte der persönlichen Entfaltung erschloss, tut das heute mit jedem, der sich ihm nähert. Er ruft jeden einzelnen von uns dazu auf, dass wir uns einen Ruck geben und unser persönliches Leben gerade in den weltlichen Bereichen – in Familie, Beruf und Gesellschaft - bewusster denn je in einer sachlich kompetenten und religiös angemessenen Weise handhaben und gestalten möchten.

Eins ist klar, wenn möglichst viele Christen diese Wende vollzögen, dann würde unsere Kirche voll der Kraft und des Geistes wieder aufblühen, sie würde die Krise überwinden, die uns in letzter Zeit erfasst hat, und mit erneutem, frischem Geist würde sie wachsen und gedeihen. Und – ähnlich wie damals am Jordan, als Jesus sich taufen ließ -, würde im Herzen vieler Gläubige eine innere Stimme wahrnehmbar sein, die so lautet: „*Das ist meine Kirche, das ist meine Tochter, da ist mein Sohn, an denen ich Gefallen gefunden habe*“ (Vgl. Mt 3, 17).

Amen.